

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

lassen die sechsgealtene Zeitungs- oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreiegealtene Zeitungs- oder deren Raum 40 Pfg. —
monatlich 10 Pfg. mit Belegzettel 20 Pfg. durch die Post 1.50 pro Quartal.

Ercheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Sandbühlstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 142.

Samstag, den 28. November 1914.

18. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst

2 Blätter (8 Seiten).

und außerdem die illustr. Unterhaltungsbeilage.

Vom Weltkrieg.

Wieder ein englisches Linien Schiff vernichtet.

Gegen 800 Mann umgekommen.

London, 27. Nov. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses teilte Lord Churchill mit, daß das Linienschiff „Bulwark“ am 25. Nov. um 11 Uhr mitt. im Hafen von Sheerness in die Luft geflogen sei. Zwischen 700 und 800 Mann sind umgekommen, nur 12 sind gerettet. Die anwesenden Admirale berichteten sie seien überzeugt, daß die Ursache auf eine innere Explosion des Munitionsmagazins zurückzuführen sei.

Das Schiff sank in drei Minuten. Die Explosion war so stark, daß die Gebäude in Sheerness bis auf die Grundmauer erbebten.

Großes Hauptquartier, 26. November, vorm. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. In der Gegend St. Hilaire und Souain wurde ein mit starken Kräften angesehter, aber schwächlich durchgeführter französischer Angriff unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage nicht verändert.

In den Kämpfen der Truppen des Generals von Madenien bei Lodz und Lowicz haben die russische erste und zweite und Teile der fünften Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa 40 000 unverwundete Gefangene verloren. 70 Geschütze, 156 Maschinengewehre, 160 Munitionswagen sind von uns erbeutet worden, 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden. Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer auf das glänzendste bewährt.

Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erlangen, so liegt das an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden, der endgültige Ausgang der Kämpfe steht aber noch aus.

Oberste Heeresleitung.

Deutschlands Ueberfluß an Wehrkraft.

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster veröffentlicht eine Mitteilung, nach welcher es sich entfernt nicht in der Lage sieht, den Wünschen um freiwillige Einstellung unausgebildeter Landsturmlaute in die Armee zu entsprechen, die täglich noch immer zu Hunderten eingeht. Das Generalkommando könne bei allem Entgegenkommen nur einen Teil der Einstellungsgesuche berücksichtigen. Dazu wird in der Mitteilung des Generalkommandos noch näher ausgeführt:

„Diese Beschränkung, die das Generalkommando bei der Einstellung des unausgebildeten Landsturms wachen muß, ist eine erfreuliche Folge des starken patriotischen Sinnes, der im Bereich des 7. Armeekorps vom ersten Tage der Mobilmachung an bis heute hervorgetreten ist. Wie ja allgemein bekannt sein dürfte, ist der diesjährige Rekrutenjahrgang erst zum geringsten Teil eingestellt, u. die Rekruten müssen doch vor den Landsturmlaute eingestellt werden. Die vielen Gesuchsteller, die um Einstellung bitten, bedenken nicht, daß die Verhältnisse bei uns denn doch ganz anders liegen als bei unseren Feinden; während diese gleich zu Anfang des Krieges schon alle kriegsfähigen Leute im Alter von 17 bis 60 Jahren, ja in vielen Fällen noch darüber hinaus zu den Waffen haben rufen müssen, um ihre Truppen auf Kriegsstärke zu bringen, brauchen zum Beispiel in Westfalen Landsturmlaute überhaupt noch nicht einberufen zu werden. In jenen Ländern ist alle bürgerliche Tätigkeit fast völlig ins Staden geraten, bei uns hingegen herrscht namentlich in den Industriegebieten noch Arbeitermangel, und wir haben einen solchen Ueberfluß an Leuten, daß die Heeresverwaltung mit allen Mitteln darauf bedacht sein muß, einstweilen

nur noch Mannschaften auszubilden, die frei sind von allen hemmenden Familienbanden, und die noch die ganze Jugendkraft und Begeisterungsfreude in sich tragen, wie sie der schwere Kampf da draußen in Feindesland von jedem einzelnen fordert. Die Verheirateten und älteren Leute aber sollen statt dessen eine gleiche patriotische Pflicht darin erblicken, mit ihrer Hände Fleiß die Friedensarbeit im eignen Lande, jeder nach seinen Kräften weiter zu fördern, damit unser Land auch in der Kriegszeit weiter so fort blüht, wie unsere wackeren Krieger es verlassen haben, wie sie es wiederzufinden hoffen nach dem endlichen großen und entscheidenden Sieg über alle Feinde Deutschlands.“

Rußland erbittet japanische Hilfe.

Petersburg, 27. Nov. „Ruskoje Slovo“ schreibt: Angesichts der noch immer kritischen Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz und angesichts des Eingreifens der Türkei in den europäischen Krieg und der Unruhen in Persien ist die Regierung der Frage der Entsendung einer japanischen Armee nach dem östlichen (russischen) Kriegsschauplatz näher getreten. Es finden augenblicklich diplomatische Verhandlungen zwischen Petersburg und Tokio darüber statt.

Ein Sozialdemokrat über den Krieg.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Bernstein hatte in der „Leiziger Volkszeitung“ die Frage aufgeworfen, ob die Voraussetzungen, unter denen am 4. August die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die Kriegskredite bewilligt habe, jetzt noch zuträfen, da aus dem Kriege gegen den Osten mehr ein Krieg gegen den Westen geworden sei. Demgegenüber führt der Abgeordnete Dr. David in der „Mainzer Volkszeitung“ u. a. folgendes aus:

„So selbstverständlich es für uns Sozialdemokraten ist, daß wir einen faulen Sonderfrieden mit Rußland für ein schweres politisches Verhängnis ansehen würden, so selbstverständlich muß es aber auch für uns sein, daß wir auch der englischen Kriegsmacht mit ihren weißen und farbigen Verbündeten gründlich die Zähne zeigen! Wenn wir uns jetzt vor die Notwendigkeit gestellt sehen neue große Kriegskredite zu bewilligen, so verdanken wir das in erster Linie der Haltung der englischen Politik. Ja, es ist noch derselbe Krieg und unsere Haltung zu ihm bleibt dieselbe! Herr Bernstein zieht Äußerungen des „Labour Leader“ an, die beweisen, daß es in den Reihen der englischen Parteigenossen Männer gibt, die die Haltung der eigenen Regierung verurteilen und das einmütige Zusammenhalten des deutschen Volkes verständlich und gerechtfertigt finden. Gut! Aber mag er auch den Schluß daraus ziehen, daß mit dem guten Recht auch die ernste Pflicht zu vereinen und alles zu tun ist, um unserem eigenen Lande die Kraft zu geben, durchzuhalten bis zu einem ehrenvollen und gesicherten Frieden!“

Ansprache an die Bevölkerung

über

die Bedeutung und die Ausführung der Viehzählung am 1. Dezember 1914.

Am 1. Dezember 1914 findet im Deutschen Reich eine allgemeine Viehzählung statt. Die Fragen, die hierbei an die Bevölkerung gestellt werden, sind leicht verständlich; ihre Beantwortung verursacht nur geringe Mühe.

Es werden gezählt: Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen, bei dem Rindvieh und den Schweinen auch die Unterarten.

Der Zähler hat innerhalb des ihm zugewiesenen Zählbezirks von Gehöft zu Gehöft und in diesem von Haushaltung zu Haushaltung das in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1914 auf dem Gehöfte vorhandene gewesene Vieh zu zählen und die Zahl in die Zählbezirksliste wahrheitsgetreu einzutragen. Das Ergebnis ist dem Haushaltungsvorsteher vorzulegen und von ihm mündlich zu bestätigen.

Ueber die in den Zählbezirkslisten enthaltenen, den Viehbesitz des einzelnen betreffenden Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, nicht aber zu Steuerzwecken, benutzt werden.

Die Ergebnisse der Viehzählung dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Auf-

gaben, wie Hebung der Viehzucht. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden.

Die Erreichung des bedeutamen Zweckes der Zählung hängt zum großen Teile von der Mithilfe der Bevölkerung ab. An sie wird daher die dringende Bitte gerichtet, das Zählgeschäft durch bereitwilliges Entgegenkommen den Zählern, Ortsbehörden usw. gegenüber zu erleichtern. Es bedarf einer großen Zahl freiwilliger Zähler, die bei der Ausübung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit die Eigenschaft von öffentlichen Beamten besitzen. Es steht zu erwarten, daß wie bei früheren Zählungen so auch diesmal sich in genügender Zahl Personen finden werden, die bereit sind, dieses Ehrenamt zu übernehmen; sie würden damit dem allgemeinen öffentlichen Interesse einen wesentlichen Dienst leisten.

Endlich ist noch in geeigneter Weise, namentlich durch Besprechung in den Gemeindeversammlungen, in den Schulen und durch Abdruck dieser Ansprache in den amtlichen Blättern und der Tagespresse der Zweck der bevorstehenden Zählung zur möglichst allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Die Aufbereitung der Ereignisse der Zählung geschieht durch das Königlich Preussische Statistische Landesamt in Berlin SW. 68, Lindenstr. Nr. 28, das zur Behebung etwa auftauchender Zweifel auf jede Anfrage bereitwillig Auskunft erteilen wird.

Eine etwaige Veröffentlichung der Ergebnisse wird so gehalten werden, daß darin die Angaben des einzelnen Haushaltungsvorstehers in keinem Falle mehr erkennbar sind.

Berlin, im November 1914.

Der Präsident

des Königlich Preussischen Statistischen Landesamtes.
J. B. Kühnert.

Wiesbaden, den 20. November 1914.

Der Königliche Landrat von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 28. November 1914.

Der Bürgermeister Laud.

Aufruf!

Im blutigen Ringen schirmt der Heldengeist unseres unvergleichlich tapferen Heeres den teuren Boden der Heimat, die unschätzbaren Güter deutscher Kultur gegen eine Welt von Feinden und Raidern. Gewaltig sind die Opfer, die der Riesenkampf um des Vaterlandes Dasein und Zukunft bereits gefordert haben und noch fordern werden. Es gilt jetzt, die Not der verkrüppelt oder krank aus dem Felde heimkehrenden Krieger, deren Witwen und Waisen, zu lindern.

Die „deutsche Kriegsmarkte“ soll hierzu den Weg weisen; jedermann helfe sie verwerten. Jedermann verwerde sie für seinen Briefwechsel als Verschlußmarke so viel er kann mit Begeisterung und Opferfreudigkeit und fördere so das größte Werk deutscher Nächstenliebe.

Die Kriegsmarkte in den Farben schwarz-weiß-rot, stellt das deutsche Volk, versteinbildlich durch den Erzengel Michael mit flammendem Schwert (Heer) und dem Dreizack (Flotte) umgeben von den Kaiseraaren (Deutschland und Oesterreich-Ungarn) in sinniger und künstlerischer Weise dar und kostet 5 Pfg. pro Stück. Der volle Reinertrag fließt an die unter dem Protektorat Ihrer Kaiserl. u. Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin stehenden Volksammlung des Vereins für das Deutschtum für die kämpfenden Söhne unseres Vaterlandes.

Die Verwendung der deutschen Kriegsmarkte bedeutet eine kleine Selbstbesteuerung, zu der jeder Deutsche sich gerne bereit finden lassen wird. Die Unterstützung der Hinterbliebenen jener Braven, die für den Bestand und die Größe des Vaterlandes ihr Leben lassen mußten oder krank in die Heimat zurückkehren ist die ernsteste und heiligste Pflicht aller derer, denen es nicht vergönnt war, mit der Waffe in der Hand für unsere höchsten Güter einzustehen.

Die Buchdruckereien und Papierwarenhandlungen von B. Emge, Grabenstr. und H. Dreißbach, Rathhäuserstr. haben die Abgabe der Kriegsmarkte bereitwillig übernommen.

23. Der Konstantinopeler Korrespondent des „M. Tagebl.“ meldet: Aus informierten türkischen Kreisen höre ich, daß die Beziehungen zwischen der Türkei und Italien in der letzten Zeit wesentlich an Intimität gewonnen haben. Namentlich die Einstellung der Feindseligkeiten der Senussi gegen die Italiener hat eine Atmosphäre aufrichtigen Vertrauens geschaffen, die sich sehr wohltuend fühlbar macht.

Ägypten.

23. Unter der Eingeborenen-Bevölkerung sind nach aus Kairo in Mailand eingetroffenen Nachrichten Unruhen ausgebrochen. Die öffentlichen Gebäude sind militärisch besetzt. Die Straßen werden von starken Patrouillen europäischer Truppen durchzogen. Die indischen Truppen in Stärke von 20 000 Mann haben vor ihrer Abreise nach Marseille ein Lager bei Sellopolis bezogen.

23. Die Arbeit der „Karlsruhe.“ Handelsblad meldet aus London: Der Kapitän des englischen Dampfers „Maria“ von Puenta Arenas nach England unterwegs, erzählte, daß sein Schiff am 20. September von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ beschlagnahmt und versenkt worden ist. Der Kapitän und die Mannschaft der „Maria“ wurde an Bord des Begleitschiffes „Greifeld“ gebracht. Die „Karlsruhe“ hatte damals bereits die Dampfer „Bovicastle“, „Stratbro“, „Ravleberand“, „High-Landhope“, „Indrani“ beschlagnahmt. An demselben Tage wie die „Maria“ wurden der Dampfer „Cornish-City“, am darauffolgenden Tage die Dampfer „Rio Agusa“, „Farne“, „Niaba del Rinaga“, „Lynkowan“, „Cervantes“, „Pruth“ und „Condor“ beschlagnahmt. Am 22. Oktober ließ die „Greifeld“ in Santa Cruz ein und landete insgesamt 439 Personen von den erbeuteten Dampfern.

23. Englische Truppentransporte. Die englischen Truppentransporte über den Kanal wurden wegen des Austauschs der deutschen Unterseeboote eingestellt. Die Transporte werden über Irland geleitet.

3. Die Einsperrung deutscher Frauen in England. Gegen die von England betätigte Einsperrung von deutschen Personen weiblichen Geschlechts sind durch Vermittlung einer neutralen Macht nochmals die schärfsten Schritte in London unternommen worden, von deren Ausgang es abhängt, ob nicht Deutschland zu gleichen Vergeltungsmaßnahmen auch gegen die zahlreichen in Deutschland aufhaltenden Engländerinnen schreiten wird.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

—*Bei der Reichstagswahlwahl im 11. badischen Reichstagswahlkreis Mannheim-Land-Weinheim-Schweibingen für den am 4. September gefallenen Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Brand wurde der sozialdemokratische Kandidat, Redakteur der Mannheimer „Volksstimme“, Oskar Ged, mit 11 574 Stimmen gewählt.

—*Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe, die bis zum 7. November 3578,8 Millionen betragen haben, waren am 14. November auf 3673,8 Millionen, mithin um 95,6 Mill. M. gestiegen. Dabei ist es besonders bemerkenswert, daß in der gleichen Zeit die für die Zwecke der Kriegsanleihe von den Darlehnsstellen gewährten Darlehen eine Verminderung von 801,9 auf 750,4 Millionen, mithin um 51,5 Millionen erfahren haben. Vergleicht man jetzt die geleisteten Einzahlungen mit den Beträgen, die die Darlehnsstellen für die Zwecke der Kriegsanleihe hergeben, so zeigt sich, daß von der bisher der Reichsbank zugeflossenen Summe fast 3 Milliarden aus dem Verkehr fließen.

Allerlei über den Krieg.

Erfolg abhandeln gekommener Auszeichnungen. Ein neues Armeekorpsverordnungsblatt enthält folgendes: „Zu genehmige, daß denjenigen Angehörigen des aktiven Heeres, die während des jetzigen Feldzuges ohne ihr Verschulden das Eisene Kreuz verloren haben, diese Auszeichnung unentgeltlich ersetzt werden darf. Vorstehende Bestimmung hat auch auf die übrigen Orden, die von Offizieren, Sanitäts-, Zeug-, Feuerwerks- und Festungsbauführern, sowie von den Beamten verloren wurden, sinngemäß Anwendung zu finden. Aus den mir gehaltenen Vortrag genehmige ich, daß die von Angehörigen des aktiven Heeres während des jetzigen Feldzuges ohne ihr Verschulden verlorenen Dienstauszeichnungen und Landwehrorensauszeichnungen unentgeltlich ersetzt werden dürfen. Großes Hauptquartier. Gen.: Wilhelm F. A.“

Kennzeichnung der Verwundetenwagen. Nach einem neuerlichen Erlaß des preussischen Eisenbahnministers sollen alle zur Verwundetenbeförderung einzurichtenden Wagen einen einheitlichen, für das Auge der Kranken angenehmen Farbenanstrich erhalten. Der Anstrich soll möglichst geruchfrei und hell sein. Die Sitzbänke und Zwischenwände sind zu entfernen. Auf den Dächern der in Lazarettzügen laufenden Wagen soll ein großes rotes Kreuz im weißen Felde angebracht werden, das auch von Flugzeugen aus sichtbar ist. Das an den Seitenwänden der Wagen für Lazarettzüge anzubringende rote Kreuz ist so groß als möglich auszuführen. Die Verstellflächen sind angewiesen worden, diese Arbeiten tunlichst zu beschleunigen.

In Feindesland. Wir entnehmen einem freundschaftlich zur Verfügung gestellten Feldpostbrief, den ein junger Straßburger Offizier an seine Verwandten geschickt hat, die folgenden anschaulichen Schilderungen über seine Erlebnisse im westlichen Feindesland: Wir liegen hier nun schon viele Tage den Nothofen gegenüber — auf 150 Meter! Und haufen in Höhlen wie

der Mensch der grauen Vorzeit! Grau sehen wir allseits auch alle aus, sehr grau. Hier ist eine Höhlenstadt mit labyrinthartigen Gängen entstanden, das man sich kaum zurechtfindet. Und davor sind tüchtig Stachelbratzbäume entstanden, so daß sich die „Cut away Männer“ da drüben tüchtig den „Rad“ zerreißen würden, wenn sie übersteigen wollten! Aber immer muß man natürlich auf der Hut sein, besonders nachts. Und auf die Dauer geht das auf die Nerven. Vor einiger Zeit lagen wir den Senegalesen tagelang gegenüber. Das sind Affen! Kohlrabenschwarz, dabei gewandt wie die Katzen. Wie man da auf der Hut sein muß! Die arbeiten ja fast nur mit ihren großen Messern. Eines Nachts kamen einige in unsere Schützengräben gestiegen; es kam zum Handgemenge. Unsere Leute waren so erbittert darüber, daß sie mit solchem Gefindel (das dazu mit den schüsselförmigen Köpfen behaftet ist) sich herumhauen müssen, daß sie diese Affen halbtot schlugen. Wir lagen auf jenem verächtlichen Zelnbruch — er hat uns allein 5 Offiziere gekostet — den Schwarzen auf 30 Schritt gegenüber. An Schlaf war nicht zu denken. In D. wars. Nach unserem ersten Gefecht bei S. a. b. Maas gelangten wir spät am Abend in dieses Nest, totnähe. Und da überfielen uns die Bewohner. Meine Maschinengewehr-Kompanie stand am Ende des Regiments auf der Straße, längs der Maas. Und plötzlich belagerten wir aus einem großen, fabriktähnlichen Gelände und den umliegenden Häusern ein rasendes Feuer. Im Nu war alle Müdigkeit vergessen, aber größte Erbitterung bemächtigte sich unser aller. Zuerst wurde gleich mit zwei Maschinengewehren in die Häuser hineingefunkt; dann nahmen wir, noch ein Leutnant und ich, je etwa 20 Mann, und nun ging's in die Häuser! Das ist die stärkste Nervenprobe gewesen, die ich habe durchmachen müssen. Schon von außen haben die Häuser mit den schwarzen Fensterhöhlen einen so unheimlichen Eindruck gemacht. Nun hieß es hinein! Zunächst in die Keller. Ich habe die Zähne zusammenbeißen müssen — hinter jeder Kellertreppe, an jeder Treppe konnte mir ja so ein Kerl einen Schuß ins Gesicht jagen. Zwei haben wir erwischt und natürlich ganz kurzen Prozeß gemacht. Sie sind dann wahrscheinlich von den Trümmern ihrer Häuser noch begraben worden. Und dann kramten wir sämtliche Häuser an, aus denen geschossen worden war. Es war schrecklich, in diesem D. Die Leichen der erschossenen Bewohner lagen in den Straßen an den Häusern, wie man sie herausgeschleppt hatte. Nie werde ich das vergessen. Am nächsten Morgen trafen wir Frauen und Mädchen, die uns mit starren Blicken ansahen. Sie zogen fort. Wohin? — Ich habe nie geglaubt, daß es auf der Welt solche Zerstörung geben könnte. Wer's nicht gesehen hat, kann sich keine Vorstellung davon machen. Es ist unmöglich.

Das erste Bayerndenkmal.

Saarburg (Lothr.), im Nov.

Während noch im fernen Nordwesten die Riesenschlacht tobt und das Grollen der Geschütze vor Verdun zu uns herüberläutet, enthüllt man oben auf dem welligen Gelände des in nächster Nähe der lothringischen Stadt Saarburg gelegenen Tinfelberges das erste deutsche Heldendenkmal.

Es gilt den Bayern! Pfälzer Landsturmeute haben es in freien Dienststunden aus rotem Sandstein errichtet. Schlicht und würdig krönt es die Höhe, von welcher aus am 20. August morgens 11 Uhr der Sturm des Münchener Leibregiments und des 1. Infanterieregiments auf die von den Franzosen besetzte Stadt Saarburg begann.

Den Bestreibern Saarburgs, den „Lions de Baviere“ gilt das Denkmal. Ja wohl, sie sind Befreier gewesen, diese tapferen, unerschrockenen, inzwischen so gefürchtet gewordenen Bayern. Als solche werden sie nicht nur draußen im weiten deutschen Vaterland gefeiert, nein, die Saarburger Bevölkerung selber sieht in ihnen nichts anderes. Damals in den heißen Augusttagen, als die Bayern auf dem Tinfelberge ihr Blut fürs Vaterland vergossen, und zum erstenmal dem gepaunten wartenden deutschen Lande bewies, daß noch das alte Mark und der alte Geist unserer Soldaten in den Knochen saß, da befreiten sie uns nicht nur von einem auf allen lastenden Alpdruck, da befreiten sie auch Saarburg von der schwer auf der Bevölkerung liegenden Last französischer Willkürherrschaft.

Und das vergißt die Stadt den Bayern nicht! Daß sie es nicht vergißt, bewies die lebhafteste Beteiligung gerade einheimischer Kreise an der feierlichen Enthüllung. Als die „Leiber“ am 20. August in rasendem Laufe die Straßen Saarburgs von den roten Dosen säuberten, da krochen die verängstigten Einwohner aus ihren dumpfen Kellerräumen hervor und jubelten den deutschen Soldaten zu. Da küßte manches Herz wohl zum erstenmal, daß es deutsch war! Und deutsch soll es auch bleiben. Ans Herz ist sie uns gewachsen, diese Stadt, für die nun deutsches Blut geflossen ist. Saarburg ist ein einziger Friedhof. Weit hin leuchten die weißgestrichenen Kreuze, die über die weiten Höhen hin verstreut sind. Warmherzige Liebe hat sie alle, alle, Freund und Feind, zum Allerheiligsten geschmückt, und heute, am Tage der Enthüllung des ersten deutschen Heldendenkmals, prangen sie noch in ihrem einfachen Schmuck und erzählen unausdrücklich aber berechtigt von deutschem Mute und deutscher Kraft.

A. W. Zi.

Ein Brief aus Tsingtau.

Der folgende Privatbrief mit dem Datum „Tsingtau, 12. September 1914“ ist der „Frl. B.“ zur Verfügung gestellt worden:

Liebste Frau Sch. — V!

Lange, lange habe ich nicht mehr an Sie geschrieben. Ich konnte es nicht. Und ob diese Zeiten noch durchkommen, und sich zu Ihnen finden werden, weiß ich nicht, glaube es kaum. Trotzdem will ich es versuchen. Seit acht Tagen bin ich mit meinem Bru-

der in dem unglücklichen Tsingtau. Von der See-seite sind wir schon belagert. Vom Fenster aus sehe ich die japanischen Kriegsschiffe. Vom Land können wir jeden Augenblick abgeschnitten werden, denn gelandet sind die japanischen Truppen schon. Was werden wir hier erleben? Werden wir alle hier sterben? Jedenfalls lieber sterben, als daß ich Tsingtau allein verlassen muß. Wir wissen alle, daß die Sache hier hoffnungslos ist — für die Helden, welche hier kämpfen, winkt kein Sieg; hier gibt es nur drei Dinge: Tod, Vertreibung oder japanische Gefangenschaft. Des Kaisers Befehl lautet: Kampf bis zum Letzten. Gewiß ist dies der würdigste Weg, aber schwer ist er, und wird viel edles Blut und viele Tränen kosten. Von japanischen Kulis müssen sich unsere edeln deutschen Männer todschlagen lassen, und dies ist das Werk des Braten, der sich bis dato nicht genug tun konnte im Rasendünkel; jetzt kämpft er Seite an Seite mit diesen Selben gegen das Brudervolk! Das wollen wir ihm nie verzeihen! — Bewundernswürdiger Heldennut und Tapferkeit herrschen hier — alle diese Männer, die ganze Wehrkraft Ostasiens, sind freudig bereit, ihr Leben für des Vaterlandes Ehre zu opfern. Jeder hat schon abgeschossen mit dem Leben, alle sind sie freiwillig gekommen, alles Männer friedlicher Berufe, die zugleich noch ihre ganze pekuniäre Existenz opferten. Vorderehand wird hier immer noch fieberhaft gearbeitet an den Befestigungen. Mein Bruder ist den ganzen Tag im Gelände, um sich zu orientieren. Auch ich durfte schon einige Male im Auto mit hinaus, um mir die Befestigungen, die Forts etc. anzusehen. Das ist besser, als allein zu Hause zu sein. Man wird nur melancholisch. Morgen fängt mein Dienst als Pflegerin an. Mein Bruder ist heute vom Hotel in die Kaserne übergesiedelt. Heute kamen wieder einige Telegramme vom französischen Kriegsschauplatz; sie melden von der Einnahme von Maubeuge und dem Vordringen auf Paris. Wir glauben und hoffen, dort steht es gut für uns, aber ein klares Bild von der Lage können wir uns den dürftigen Nachrichten wegen nicht machen. Wir bekommen nur noch Funkentelegramme.

Diesen Brief wird morgen die Gattin des Konsuls mit nach Peking nehmen. Glückliche Reise wünsche ich ihm. Wenn er in Ihre Hände kommt, dann haben wir gewiß schon viel überhört!

Viel, viel Liebes, vergessen Sie nicht Ihre

G. B.

Vermischtes.

Der Feldsoldat. Vom westlichen Kriegsschauplatz übermittelt der Dichter Richard Dehmel der „Frankf. Ztg.“ eine volkstümliche (und zum Abdruck freistehende) Soldatendichtung, die man ebenso gern als ein Gedächtnis des Dichtersoldaten an die Heimat nimmt, wie man sich seines am 17. November begangenen 51. Geburtstages erinnert. Die Ballade lautet:

Hoch am Gewehr den Blumenstrauß,
so zogen selbgrau wir hinaus.
Der Weibsdorn trug schon rote Beeren;
wann werden wir wohl wiederkehren?

Durch manche Stadt marschierten wir,
in manchem Dorf quartierten wir;
an manchem Friedhof ging's vorbei,
der Kreuze stürzten viel entzwei.

Der graue Rod ist worden fahl,
das Feld liegt wüst und weß und laß;
an einem langen Rastengrab
stehst eine Krähe auf und ab.

Wo einst der Weibsdorn hoch gebüht,
da wird nun rotes Blut verpüht;
aus einem schwarzen Trümmerserd
stiert ein verlassenes Wiegenpferd.

Bald kommt die liebe Weihnachtszeit,
von Frieden träumt die Christenheit;
den Menschen all zum Wohlgefallen;
wir hören die Kanonen knallen.

Wohl schickt die Heimat Liebesgaben,
wir freuen uns drauf im Schützengraben;
es friert die Haut, es kummt der Darm,
uns Herze aber ist uns warm.

O Weibsdorn mit den roten Beeren,
was wird der Frühling uns beschern?
Das alles ruht in Gottes Hand;
wir bluten gern fürs Vaterland.

Kriegskalender.

1. November: Beim Angriff auf Ipern wird Mesines genommen. Neue Fortschritte im Argonnenwald unter starken Verlusten der Franzosen. — Ein russischer Durchbruchversuch bei Czitzleben wird abgewiesen. — Die englische Flotte bombardiert Alaba an der ägyptischen Grenze und macht einen Landungsversuch. — Siegreiches Seegefecht eines deutschen Kreuzergeschwaders in der Nähe der chilenischen Küste. Der englische Panzerkreuzer „Ramoth“ wird vernichtet, der Kreuzer „Good Hope“ kampfunfähig gemacht, der kleine Kreuzer „Glasgow“ entkam schwer beschädigt.
2. November: In den Gefechten am Sam und südlich Starz-Sambor machen die Oesterreicher 800 Gefangene und rücken hier wie nordwestlich von Turla weiter vor, machen 2700 Gefangene. — Mehrere Angriffe der Russen in Kaukasien werden von den Türken zurückgeschlagen. — Die Türken versenken im Schwarzen Meer zwei russische Dampfer. — Die türkischen diplomatischen Vertreter in Paris, London, Petersburg und Belgrad werden abgerufen. — In Warschau werfen deutsche Flieger Bomben.

edem!



Regenbogenlaub.

Kommen aus den Harter Bergen von Hainz & Zillonts.

(87. York)

(Methylophilus magnificus)

Der oft so fromm war aus dem hochstämmigen Buchenbestand hinausgetreten in einen ungen Schälwald. Einige hundert Schritte noch, und er stand auf der weitvorprinngenden Felsenlippe der Klosterrampe. Weit unten, im tiefschwarzen Hohl, lag die Stadt, die er gewundenen Hochtal eingeebnet, drängte sich die Bode, bald grünlich schimmernd bei ruhigem Gefall, dann wieder geräuselnd zu weißem Schaum, wenn eine Felsenkette sich ihrem Lauf entgegenstimmte und sie mit wehrender Rube zwang, sich abermals einen neuen Weg zu suchen. Das ganze Thal hinauf reichte sich eine hell aufsteigende Felsenpyramide an die andere. Der Klosterrampe schräg gegenüber thronte in unerklärlicher Rube der Hengstanzplatz mit dem Hengsthaus als wirrkamer Abschluß des hochromantischen Tales.

Ein stolzer Blick brach aus Gramlands fliegenden Augen und nahm seinen Weg hinüber nach dem kleinen Gebäude, dessen feuerrot gefärbene Front im Licht der sinkenden Sonne sich ausnahm wie ein tiefliegendes Thal. Dort drüben, etwa hundert Meter hinter jenem Haus, lag in einer Wüste das Bergtheater. Dort würde am folgenden Tage seine „Baldtraut“ erscheinen, die Verkörperung reiner Frauenliebe, die ihm in diesen Bergen erblickt war.

Er nahm den federgehärteten Lodenhut ab und ließ sich den köstlichen Lufthauch frei um Stirn und Schläfen wehen.

Oh, daß doch die Berge seinen Gruß verschicken und ihm auch das letzte noch schenken möchten, das noch fehlte zu seinem Glück!

Schön wie die Märchen und Sagen des Gebirges und mit verschwenderisch prangenden Farben war der nächste Tag heraufgestiegen über die Höhe des Hengstentanzplatzes. Und dieses Fragens lebte fort. Lieber den Bergen und Felsen webte es als goldener Glanz, über Wäldern, Häusern und Menschen. Aus der sichtbar umflossenen Stadt herauf tanzte kein Laut, Sie schienen auch heute zu schlafen und still zu träumen.

Im Garten des Hotels "Zur Posttrappe" schwirrten die Stimmen fröhlicher Menschen. Zuweilen der Klang eines Stimmenschrillerbes, das aufzubelebte und plötzlich wieder verstummte, als hätte sich diese laute Freude in einen stilleren und deshalb stiller verwandelt, angelehnt an die erhabenen Natur, die des Schöpfers Größe preist mit tausend Tönen.

Dann wieder hingender Aufschlag, das Raffeln
von Hinfen Rähern. Selbste und Jodeln und Jauchzen.

Jimmer neue Griffe fassen, welche Stäubt in
unmöglichen Sonnenanstrahlen und mit erhaucht drein-
blickenden Augen, weiterste Wandergesellen im Boden
über Rissfalten, Herren und Damen, Knaben und
Mädchen — alle trotz der Miers- und Standesunter-
schiede für diese Tage ein einzig Völklein, das zu-
sammingehalten und einander nahe gebracht wurde.
durch gemeinames Streben und gemeinsame Ziele.
Klitternd streichelte der Bergwind die Wangen, lind-
ert und artig, wie eine glütige Mutter. Jeder Anzeng
ein Genuß, ein frischer Trunt aus springendem Quell,
Witten unter dieser Welt von Frohlinn und Heiter-
keit hatten sich alle die Menschen zulammengefunden,
die Doktor Framland während seines kaum dreiwochen-
langen Wirkens in der Stadt auf irgendeine Weise
sich und teuer geworden waren; vor allen Baron
Thingstetten und die schöne Wally, die lustige Frau
Gardner und ihr tarrettschafflicher Gastie, der silhouetten-
schneidende Herrmann, der so oft seinen

freundliche Antrichter und Herr Wolfram. Selbst
er darf gealterte Sanitätsrat kam zu guter Letzt, noch
in seiner biden Glasaufe und mit den wie aus den Hof
Wasser gezogenen Harzer Biertelsblättern auf den Hof
gerumpelt und wurde mit lauten Hallo bewillkommen.
Wolff vom Thingfietten verhielt sich auffallend
schweigend. Sie stand mit ihren nun achtundzwanzig
Jahren auf der Höhe warmer und lebensvoller Schön-
heit. Der Schimmer des goldenen Tages, der leuchtend
ihre volle Gestalt umfloß, vertiefte das zarte Gelb
ihrer Spitzenrobe. Jeder gewollt umprüfte das Feuer-
haar die reinglühende Stirn.

Das edelgeformte Sinn in die Hand gestützt, ließ
die schöne Baronesse den Glitterbild ihrer Zisaugen
über die kraßvolle Gestalt des Doctors gleiten.

Er war gesund, er war glücklich. Die Erinnerung
an jene Frau war ausgelöscht; ein Starter und
Mutiger, strebte er unausfassbar empor zu der heißen
Höhe, auf der allein der Lorbeer des gottbegnadeten
Künstlers zu finden ist.

Daß es so kam, es war ihr Werf. Sie hatte den Strahlenden wieder auf die rechte Bahn gewiesen, den verschütteten Brunnen seiner Schaffensfreude wieder aufgeräumt mit fecker Hand. Möchten auch ihre Weggründe vielleicht nicht ganz frei gewesen sein von menschlichem Egoismus — heute fühlte sie sich sicher, und der warme Händedruck, mit welchem sie im Frühjahre die kleine Frau Doktor begrüßte, kam aus reinem und nobelstem Geseht.

und netolotom Jegen.
 „Aber Ihre Frau, mein lieber Doktor, vernahm
 sie die Stimme von Frau Rasther, Ihre reizende

„Ist meine Frau? Wir alle hatten früher damit gerechnet, daß Sie an einem solchen Tage das süße Geschöpf nicht aus Ihrer Nähe verbannen würden. Wir freuten uns riesig, sie endlich näher kennen zu lernen.“
Hans Bramland sah der eintrübnigen Gheffesse hart in die aufbraunten Augen.

in die dunkelbraunen Augen.

selbst vergrößert, und ich möchte mich fragen.
Die Linien seines Gesichtes hatten sich kaum merk-
lich verschärft. Seine Augen verfinsterten sich etwas.
Wally von Thinsletten fuhr die Wahrheit, die
der Doktor soeben höflich umschrieben hatte, heraus-
fordernd, wie es ihre Art war, warf sie den Kopf in
den Nacken, und wie damals bei der Walpurgisfeier
müßte sie die Tischgesellschaft mit raschem, spöttischem
Wink.

„Ihre Frau Gemachlin ibend, Herr Doktor?“ wandte sie sich liebenswürdig an Thingfletten unter Oast zu laden, einige Wochen auf Thingfletten mit ihm sein? Das Landleben erscheint mir obnehin seit dem Lode meiner Mutter ziemlich einödnig, und es würde mir sehr annehm sein, unter Bekanntschaft, von der

„Ich werde nicht verfehlen, Baronesse, meine Frau von Ihrer Grundlichkeit zu benehmen. Ob allerdings eine Unterbrechung ihrer Kur leicht geraten würde, können wir nicht zweifelhaft machen.“

Ein schmerzendes Trompetensignal tief zum Aufbruch. Am Arm Gramlands schritt Bally nach dem harrenden Auto. In eifrigem Gespräch folgten der Baron und Perry Woffram. Der Maler hatte auf unabhängiges Witten hin für das große Werk über den Herzog eine Anzahl Stützen geseignet. Er war seit dem verfloßenen Winter wieder häufiger Gast auf Thingstetten und mit der schönen Bally gut Freund geworden. Von der anderen Seite des Gartens her tönten die Klänge der Wernigeroder Berg- und Hüttentafelle. Die Mehrzahl der Gäste zog ein frohes Wandern einer Wagenfahrt auf steilgemundener Landstraße vor, und tadelnd leste man sich in Maritz.

„Lepere Braunfänger seien wir,“ schallte es weithin durch den Wald aus Hunderten von Kehlen. Dazwischen gab das Echo die Klänge wieder. Raufend prädelierte die mächtige Orgel des Waldes. Dann und wann erglitzte die Luft unter einem dicken dämpfenden Knoch. Es waren die Hölzer, mit welchen die Wälder der Hochtrappe leben. Fremden zu begrüßen pflegen.

Nur vor fünf Uhr hielt das Längstentempo zu-
fratend vor dem durch halbhohe Tannen flautirten
Eingang des Theaters. Der Baron hatte das aller-
langsamste Schneidentempo einblasen lassen und einen
weiten Umweg gewählt. So bot das Auditorium be-
reits das Bild der oft ästheten brandenden Meeres-
woge. Etwa zwettausend Menschen lagerten unter
schönen Sonnenbüchern in lebhafter Unterhaltung
und in maulerischen Gruppen an einem grünbe-
maulenen, halbreisförmigen Abhang. Ihnen gegen-
über war am Rand eines ernsten Lannenwaldes
die Szene geordnet. Wazur geformtes Felsengefäß
streckte zur Linken empor in den goldbraunen Felsen-
Fether: nach rechts hin strömte sich hinter einer Quell-
ein prächtiger Fernblick auf die weite Ebene und die
nach al dem übermächtigen Tollen friedfertig ihr Silber-
schiff stehenden Rode.

Als Gromland mit dem Maser und den Thierischenen Herrschaften langsam die Bildung hinaufschritt, verkommen die lauten Gefährde mächtig. Der Autor des Stückes "ging es durch die Me. Hunder von Gläsern röhren sich auf die kleine Gesellschaft band stehenden Bode.

note ohne viel Umstände im Progenium auf Feilschungen
zu Recht nahm. Einige Enthuflichkeiten fielen in die
Hände. Die jugendlichen Wanderbögel schwärmten die
Hüte und brachen aus in ein begeistertes
Heil!

Mit einem feuchtenden Blick überflog Gramland die
Versammlung.

Freudige Erwartung auf all den tausend Gefährten, in den blauen Augen, ein Abglanz der poetischen Morgenstimmung, die über jedem Steinheden und jedem Grottenstein lag. Er schaute so ruhig und so selbstbewußt, als hätte er sich den Rahmen gebildet, in welchen er seine Gestalt freudig hineinsetzte. Die Umgebung in der sie standen, der Sieg der alles umflutenden großen Liebe über Nacht und Finsternis verflüchtigen sollte.

Sie war eine der Eifrigsten gewesen bei der Schaffung dieser Stätte, einer natürlichen und von allem Dufft befreiten Kunst. Es galt als offenes Geheimnis, daß die zu dieser Schöpfung nötigen Geldmittel aus ihrer Tasche geflossen waren.

Das Zeichen zum Anfangs erkante: Ein mehrmaliges mittel fast ausschließlich aus einer Lärche gewonnenen wahren.

Ein hallender Donnerfall sprang durch das Ge-
klüft. Der Besucher erschau. Die Felsenwand theilte
sich und vor den Augen des Sehenden zeigten sich die
Schätze der Berge in blendendem, übernatürlichem Glanz.
Folge mir, koste der Besucher, und ich lege dir
alle diese Felsen und Wälder, in Gold und Edelsiein
verwandelt, zu Füßen.

Gut, dem er gerade entflohen war.

Jerry Wolfram nickte. Baron Thinglehatten applaudirte leise und wandte sich flüsternd zu Bramland hin.

„Mir ganz aus der Seele gesprochen, lieber Doctor. Sie erinnern sich doch unseres Gelehrten in der Waisengasse? Man kann es unserem Volk nicht oft genug vor die Augen führen, wie sehr es sich verdient hat, sich selber, indem es mittellosen Gewinn sucht durch seine Berge und Wälder, anstatt durch rastlose Arbeit Werte zu schaffen, welche Tugenden von Generationen überdauern.“

Doktor Gramland neigte nur eben den Kopf. Seine Stirne brannte, wie im Fieber glühien die Augen. Es hatte ihn gefaszt wie ein Raucht. Mit verhaltenem Athem verfolgte er jede Szene der schwungvoll aufgebauten Handlung, verfiel er die blattgeschliffenen, beiseitegestellten Rie-

hohetvollen Berie.
 Mein Gott! Ist das alles meinem Hym entsprun-
 gen: war ich es wirklich, der diese Welt von Poësie
 und Schönheit aus dem wirren Chaos der treifenden
 Gedanken entstehen ließ?
 Erst der tausendfältige Weisall, der gleich einem
 Pelotonfeuer durch die Sense rollte, gab Gramland der
 Wirklichkeit wieder. Er sah, wie die Affen sich ver-
 neigten, er hörte den immer von neuem ertöndenden
 Ruf nach dem Verloster. Die Darstellerin der "Walbrant",
 ein Mitglied der Braunschweiger Hofbühne, eine Er-
 scheinung von wahrhaft bestrickendem Zauber, kam auf
 ihn zu und geleitete ihn auf die Scene.
 (Fortsetzung folgt.)

(Continued on next page)



Nachruf!



Turn-Verein von 1861, Flörsheim a. M.

Den Heldentod auf dem Felde der Ehre fand unser treuer Turngenosse

Karl Langendorf

Das Opfer, das dieser Turngenosse mit seinem Leben für unseres Vaterlandes Größe gebracht hat, sichert ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte unseres Vereins besonders da er zu den besten Kräften unserer aktiven Turner zählte.

Flörsheim, den 28. November 1914.

Der Vorstand.

Cognac
Scharlachberg



Hervorragende Qualität!
Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt.

Die WEIHNACHTSPAKETWOCHE

für unsere im Felde stehenden
Krieger ist morgen zu Ende.

Mein Geschäft bleibt am Sonntag bis

abends 7 Uhr geöffnet.

(Während des Gottesdienstes geschlossen)

Hochachtungsvoll

Kath. Weil Ww.

Eintaufszentrale Loh & Sohrr.

◆ Hausverkauf. ◆

Das Wohnhaus mit großem Garten des verstorbenen Johann Roth 2.

ist zu verkaufen.

Auch gebe ich die Inventur aus der Hand ab.
Näheres bei dem Vormund

Philipp Mohr, Eisenbahnstraße.

Tüchtiger Mälzer

gesucht.

Mälzerei Finger.

Das Elektrische Licht

ist heute keine Luxusbeleuchtung mehr, es ist mit Metalldrahtlampen

billiger als Petroleumlicht und
nicht teurer als Gasglühlicht.

Wegen seiner großen Vorzüge, wie Bequemlichkeit, Gefahrlösigkeit und Betriebssicherheit, gebührt ihm unbedingt der Vorrang vor allen anderen Beleuchtungsarten. Beste und billigste Beleuchtung für Geschäftsräume wird mit Halbwatt-Nitralampen erzielt.

Bei der schwierigen Beschaffung von

Petroleum,

das aus dem Auslande bezogen werden muß, wird dringend empfohlen, sich wegen Installation elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen, Verkauf von Beleuchtungs-Körpern, Lampen, Heiz-Apparaten, Motoren u. s. w. sofort in Verbindung zu setzen mit

Main-Kraftwerke A.-G., Höchst a. M.

— Fernruf 280 und 300 —

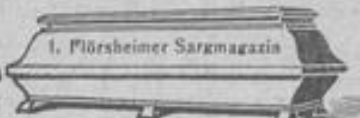
oder mit unseren Meldestellen in Flörsheim und Marxheim.

Besuch und Kostenanschlag kostenlos.

Erstes „Flörsheimer Sargmagazin“



Größtes Lager
am Blake



Empfehle bei
vorkommenden Sterbefällen
mein reichhaltiges Lager in stets fertigen

SÄRGEN

in schönster Ausführung, und große Auswahl in Kränzen zu den bekannt billigsten Preisen. Kostenlose Annahme der amtlichen Meldungen.

Hochachtungsvoll
Phil. Pet. Blisch, Schreiner,
Albanusstraße 7.

Mit fliegenden Fahnen

jedes Bändchen 10 Pf. empfiehlt

Heinrich Dreißbach.

Herzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Krampfartiger schmerzender Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger
6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Privatsprechern den sicheren Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.
Patet 25 Pf. Dose 50 Pf.
Kriegspackg. 15 Pf. Porto
zu haben in
Flörsheim in der Drogerie Schmitt u. Martin Hofmann Ww.

Im Verlage von Rud. Neudtold & Co. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Buchbindereien, sowie die Expedition d. Blattes):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4^o, geb. — Preis 25 Pf.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen u. Gartenkalender, ferner Bitterungs- und Bauernregeln, Zins-Tabellen, vaterländische Gedanktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Traktatkalender — Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse etc. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königl. Hauses — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von D. Behr. — Das Kraut-Wein- und Hinterländer Erzählung von G. Ziger. — Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Wittgen-Schönau. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn, von Phil. Wittgen. — Jahresüberblick. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

Schirmreparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von
Hermann Schütz, Drechslermeister.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Lesen die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigegehaltene Beilage 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 15 Pfg., mit Beilage 20 Pfg., durch die Post Mk. 1.80 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Bahnhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 142.

Samstag, den 28. November 1914.

18. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 28. November 1914.

Die Flörsheimer in Feindesland gedenken auch sehr oft ihrer lokalen Presse und fast täglich gehen uns vonseiten des einen oder anderen Kriegers Mitteilungen und Grüße zu. Eine ganze Anzahl bezieht ständig unsere Zeitung, andere erhalten sie gelegentlich gesandt. Alle aber schreiben, daß sie sich immer wieder freuen, wenn die alte Bekannte, die „Flörsheimer Zeitung“ bei ihnen eintrifft. Heute erhalten wir einen Brief, worin wir gebeten werden, bekannt zu geben, daß die Unterzeichneten noch alle wohl und munter sind, und keiner von ihnen, wie das Gerücht ging, tot od. gar gefangen genommen worden sei. Der Brief datiert vom 13. November und trägt die Unterschriften:

Josef Schäfer,
Otto Steinebach,
Josef Kaltenhäuser,
Fritz Langendorf,
Johann Theis,
Pet. Jos. Schwarz,
Peter Höhn,
Hans Reith,
Peter Mohr,
Jakob Altmaier.

Alles Angehörige des Füsilier-Regiments Nr. 80 von Gersdorf. Wir wünschen unseren wackeren Mitbürgern in Feindesland recht tüchtige Erfolge und danach gesundes, frohes Wiedersehen in der Heimat.

Die Redaktion
der Flörsheimer Zeitung.

Noch ein Gedicht aus Feindesland geht uns mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Melodie: Preisend mit viel schönen Reden.

1. Kaiser Wilhelm edler Friedensfürst
[: lebt auf der Welt in größter Ruh :]
Doch mit seinen scharfen Blicken
sieht er Alles, auch im Rücken
[: Auch den Feind der schmeicheln kann :]
2. Er mit seinem tapfern Volke
[: schaffte uns ein mächtiges Heer :]
Jetzt wo die Welt voll Feinde schwebte
Man seine Tapferkeit erlebte
[: daß vor der Welt sich's rühmen kann :]
3. Vereint mit unsern Waffenbrüdern
[: Kaiser Joseph's starkem Heer :]
Steh'n auch sie mit uns im Felde
Schlagen sich wie tapfere Helden
[: Gegen ruchlos Mörderhand :]
4. Vor der ganzen Welt entpuppt sich
[: England als ein Judasvolk :]
Ehrgeizig Deutschland zu bezwingen
Sollte die Parole klingen
[: Doch das alles ward zur Schand :]

Martin Vogel.

Mouton (Frankreich), im November 1914.

— Fort mit dem Wort Adieu. Der Allgemeine Deutsche Sprachverein schreibt: „Jetzt ist es Zeit, dem hartnäckigsten und ärgerlichsten aller Fremdwörter, dem französischen Gruß „Adieu“ zu Leibe zu gehen. Seiner Bedeutung nach „Mit Gott“ oder „Gott befohlen“ ist es zwar ganz schön und sinnig, aber müssen wir das, was deutscher Gemütsinnigkeit entspricht, durchaus französisch ausdrücken; denn der Franzose braucht diesen Gruß nur, wenn er einen Abschied fürs Leben nimmt, nicht wie wir bei jedem, auch dem gleichgültigsten Auseinandergehen für kurze Stunden. Aber wir haben es wahrlich nicht nötig, uns diesen fremdländischen Gruß gefallen zu lassen. Nicht überall in deutschen Landen ist er ge-

bräuchlich. In vielen, namentlich süddeutschen Gegenden findet er vollgültigen Ersatz durch deutsche Worte und Wünsche. Wie wir es gewöhnt sind, des Morgens und Abends, auch beim Abschiede, die Tageszeit „Guten Morgen!“, „Guten Abend!“ zu bieten so braucht man dort auch das „Guten Tag“ als Abschiedsgruß. Warum sollten wir das nicht ebenso machen? Und manche andere Möglichkeiten, sich deutsch zu verabschieden hört man da: „Auf Wiedersehen!“, „Leb wohl!“ und vor allem das schöne, besonders innige Abschieds- und Begrüßungswort „Grüß Gott!“ oder „Gott grüß!“ Wohl auf denn zum Kampfe gegen das undeutsche „Adieu!“ Versuche jeder es sich abzugewöhnen, jeder einen deutschen Abschiedsgruß dafür anzuwenden. Schon haben sich in einer Stadt einzelne Bürger zusammengefunden, die bei sich selber damit den Anfang machen und sich für jeden Rückfall einer Selbstbesteuerung unterwerfen!“

Kriegsgefangen.

Ihr Brüder drüben, euch wird man bekränzen
Mit Lorbeerlaub und frischem Eigengrün,
Und aller Augen werden stolz erglänzen,
Und aller Herzen werden freudig glühn.
Wir aber hier, wir stehn und harren — harren
Des Tages, der uns die Erlösung bringt,
Da eure blauen Bajonette harren,
Da ihr den starken Feind zu Boden zwingt.
Da, statt daß fremde Landeshymnen klingen,
„Die Wacht am Rhein“ auch dieses Land durchhallt.
Und wir der Freiheit uns entgegenringen . . .
O kommt, ihr Brüder, kommt, erlöst uns bald!
Und laßt auch uns in euren Reihen stehen,
In diesem heiligen, und großen Krieg
Und mit euch kämpfen, — mit euch untergehen
Für unserer Heimat Deutschland stolzen Sieg.

— Die Handarbeit der Frau hat in der jetzigen ersten Zeit ein großes Aufsehen gefunden. Fleißige Frauenhände aller Volkstriebe wetteifern in dem Liebeswerke, unseren im Felde stehenden Truppen praktische wärmende Bekleidungsstücke selbst zu fertigen. Nach Befriedigung des ersten großen Bedarfs dieser rein praktischen Handarbeiten und, je näher das Weihnachtsfest heranrückt, werden aber unsere Frauen auch Umschau nach Handarbeiten halten, die durch Gefälligkeit der Formen und Schönheit der Ausführung besondere Wertschätzung finden. Der beste Berater hierfür ist das soeben erschienene „Favorit-Handarbeits-Album“, 7. Ausgabe 1914, der Internationalen Schnittmanufaktur in Dresden Nr. 8 Nordstr. 29/31, mit einer Fülle von formenschönen, geschmackvollen Mustern, die sich für Weihnachts-, Geburts- und Hochzeitsgeschenke sowie auch zur Ausstattung der Kleidung mit Stickereien, welche die jetzige Mode besonders begünstigt, eignen. Die Ausführung der im „Favorit-Handarbeits-Album“ gegebenen Muster wird dank der zu jedem erhältlichen, vorzüglich erläuterten Favorit-Handarbeitsmuster selbst ungeübten Händen leicht gemacht. Zu beziehen ist das „Favorit-Handarbeits-Album“ für 60 Pfg. von den überall befindlichen, durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, den Buchhandlungen, oder unmittelbar gegen 10 Pfg. Portozuschlag vom Verlag Internationale Schnittmanufaktur in Dresden Nr. 8. Nordstraße 29/31.

* Oppenheim, 25. Nov. Dem Aufruf des Weinbauvereins der Provinz Rheinhessen und der Bergstraße zu einer großen Flaschenweinspende für unsere Truppen scheint ein ausgezeichnete Erfolg beschieden zu sein. Wie der Vorsitzende des Ausschusses bekannt gibt, sind seitens einiger Geber schon mehrere tausend Flaschen bester Weine zur Verfügung gestellt worden. Man hofft auf eine allgemeine Beteiligung aller Weinbergbesitzer an der echt nationalen Spende.

* Heppenheim. Infolge des Petroleummangels haben sich hier in den letzten Tagen über fünfzig Haus-

eigentümer an das städtische Elektrizitätswerk anschließen lassen.

* Rüdelsheim. Das alte Gaswerk entspricht nicht mehr den Anforderungen und ist auch dem Eisenbahnfiskus verkauft worden, der das Gelände bei dem Bau der Anslußbahn an die neue Rheinbrücke Rüdelsheim-Bingen braucht. Ein neues Werk muß bis zum 1. Oktober 1915 betriebsfähig sein. Der Voranschlag sieht einem Kostenaufwand von 260 000 Mark vor. 120 000 Mark sind bereits aus den Ersparnissen vom alten Gaswerk vorhanden. 40 000 Mark beträgt der Kaufpreis des alten Gaswerkes, so daß 100 000 Mark durch eine Anleihe gedeckt werden müssen. Die heutige Stadtverordnetenversammlung erteilte einstimmig ihre Zustimmung zum Neubau und bewilligte die Summe von 260 000 Mark.

Portugal mobil.

Lissabon, 26. Nov. Die Kammer hat die Mobilmachung zu Gunsten des Dreiverbandes beschlossen. Die Volksmenge vor dem Parlament brachte begeistert ihre Sympathie für England, Frankreich und Belgien zum Ausdruck. Die portugiesische Presse hebt hervor, daß der Beschluß der Kammer von dem in der Mitte August gefaßten bedeutend abweiche da die Regierung damals nur zu Verteidigungsmagnahmen ermächtigt wurde.

Bekanntmachung.

Am nächsten Montag, den 30. ds. Mts. vormittags 11 Uhr wird im hiesigen Rathause Zimmer Nr. 5 die Lieferung von Heu, Stroh und Dickschwanz für den Bullenstall öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben.

Flörsheim a. M., den 26. November 1914.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

An die Bezahlung der
katholischen Kirchensteuer
pro 1914 wird bei Vermeidung von Kosten erinnert.

Flörsheim, den 28. November 1914.

Die kath. Kirchenkasse:
Thomas.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

1. Adventsonntag, 7 Uhr Frühmesse, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Schulmesse 10 Uhr Hochamt, 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Andacht in allgemeiner Not, 4 Uhr Versammlung des Elisabethenvereins im Schwesternhaus.
- Montag, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Korate-Amt f. d. gefallenen Krieger Jos. Wagner, Jakob Schwegel und Jakob Hauser von den Kameraden.
- Dienstag, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Stiftungsamt für Lorenz Müller, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Korate-Amt für Christ. Hartmann.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 29. November.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein. Die noch rückständigen Angehörigen der Mitglieder vom Turnverein 1881 werden gebeten ihre 3. Kriegsunterstützung abzuholen beim Kassierer Mohr Widererstraße 6. Krieger- und Militärverein. Morgen Sonntag Nachm. 1 Uhr Versammlung im Vereinslokal „Hirsch“. Um zahlreiches sowie pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Turnstunden der Turner im Kaiseraal.

Turnverein. Die Turnstunden finden Sonntags um 3 Uhr auf dem Turnplatz statt. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Allgemeiner Staatsseifenbahnverein Flörsheim. Die diesj. ordentl. Generalversammlung findet am Samstag den 28. November d. Js. abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Gasthause zum Hirsch statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgemacht. Wegen großer Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Der Vorstand.

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30–40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Nach Fabrikanten der allbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Vom 23. November bis 30. November

werden die

Weihnachts-Pakete nach allen Truppenteilen befördert!

In der kalten Jahreszeit ist warme Unterkleidung im Felde eine unbedingte Notwendigkeit.

Verlangen Sie vorschriftsmässige Begleitadressen und rote Weihnachtspaket-Aufschriften!

Militär-Trikot-Hemden	Baumwolle, praktisch	2.35
Qualität		ab 3.50
Halbwolle, gangbare Sorte		ab 6.50
Reine Wolle, der beste Schutz gegen Kälte		ab 7.00
Kammgarn, leichte und dauerhafte Qualität		ab 2.35
Militär-Unterhosen	Baumwolle, solide Qualität	ab 2.75
Halbwolle, empfehlenswert		ab 3.25
Kavallerie-Reithosen, ohne Naht, sehr solid		ab 5.25
Reine Wolle, warmhaltend		

Besonders für die jetzigen kalten Nächte empfehlenswert:

Militär-Unterhosen aus Kamelhaar		ab 4.50
Militär-Unterhemden Macco, mit Futter		ab 5.50
Militär-Socken Vigoma		ab 70
Reine Wolle, gestrickt, Ersatz für Handarbeit		ab 2.75
Schweissocken, für empfindliche Füße		ab 50
Schweissocken, gute Qualität		ab 95
Kamelhaarsocken		ab 1.70
Militär-Halsschals		ab 2.25
Militär-Fusslappen kräftig 40, gangbare Sorte		26
Waschsicher imprägnierte Fusttücher für Militär unentbehrlich		
Wie-wohl-Fusschoner, grösste Schonung der Strümpfe		
Leibbinden gegen Magenerkältung besond. empfehlenswert, reine Wolle, z. Schlüpfen u. Binden, naturfarb.		1.10
garantiert reine Wolle, das Wärmste		ab 2.00
Kamelhaarfutter		ab 1.80
Kniewärmer ausprobiertes Vorbeugungsmittel gegen Rheumatismus, reine Wolle, festsitzend		1.95
Lungenschützer empfehlenswert gegen Wind und Kälte, Wolltrikot mit Kamelhaarfutter		ab 1.45
Militärpulswärmer Ersatz für Handarbeit		ab 75
graue Wolle		ab 55
Ohrenwärmer unter dem Helm zu tragen, ohne Metall		50
Militär-Hosenträger preiswerte Qualität		75
aus extra kräftigem Gummi		1.45
allerbeste Ausführung, mit Lederteilen		2.95
Gestrickte elastische Sturmkippen unter dem Helm zu tragen, Wolle		ab 60

Ein Gruss aus der Heimat!



Chr. Mendel
Hoflieferant
Kaufhaus am Markt

MAINZ.

Gemeinden, Instituten und Vereinen stehe mit Anschlüssen und Mustern gerne zu Diensten.

Verlangen Sie vorschriftsmässige wasserdichte Oelpackungen mit der entspr. Adressen!

Militär-Halsbinden feldgrau, Ausführung nach Vorschrift, Sahn		1.10
Militär-Strick-Westen unter dem Waffenrock zu tragen, in Wolle leichte Qualität		4.50
Garantiert reine Wolle, gestrickt, meist gekauft		ab 5.75
Kamelhaar, das Beste und Wärmste		16.25
Militär-Handschuhe Wolle		ab 65
Militär-Taschentücher		
gemustert	Dutzend	2.90
Satin, gemustert	Stück	45
rein Leinen, gebrauchsfertig	1/2 Dutz.	4.50
Schlafanzüge beste Nachtbegleitung im Felde, in Flanell, nach Mass		ab 7.50
in Zephir, nach Mass		ab 4.90
Uniformhemden aus weissem Hemdentuch		2.75
aus roh Seidenstoff		15.00
Für Biwack, bei Regen und kalten Tagen		
Wollige Decken		ab 3.75
Halbwollene graue Decken		ab 6.75
Militär-Ausrüstungen, erneut eingetroffen:		
Wasserdichte Offiziers-Umhänge aus grauem Gummistoff		45, 40.-
Wasserdichte Militär-Mäntel aus Gummi, besonders leicht		28, 18.-
Wasserdichte Haut-Umhänge durchsichtig, leicht u. klein zusammen zu rollen		30, 20.-
Wasserdichte Haut-Mäntel durchsichtig, leicht, klein zusammen zu rollen		35, 27.-
Wasserdichte Segeltuch-Westen und -Hosen warm gefüttert		15.-, 12.-, 10.-
Sämisch Lederwesten mit Ärmel, der beste Schutz gegen Erkältung		33.-, 28.-
Seidene Militär-Westen m. Ärmel, ganz leicht (im 20 Pf.-Brief zu versenden)		22.-, 16.75
Wollene Militär-Westen mit Ärmel, aus besten Wollstoffen		15.-, 6.50
Leder-Joppe schwarz Glacéleder für Motorradfahrer		53.-, 43.-
Leder-Hose schwarz Glacéleder für Motorradfahrer		35.-
Halsbinden		1.-

Wollen Sie, daß Ihre Feld=Post=Packete

bei der jetzigen nassen Jahreszeit sicher und unbeschädigt ankommen, dann dürfen Sie zum Packen nur den pat. Delfstoff (absol. wasserdicht)

benutzen. Besehen Sie sich die Probe-Packete im Schaufenster. **Heinr. Dreisbach, Karthäusserstr. 6.**

Drucksachen aller Art:

I. Geschäftsdrucksachen

Adresskarten in allen Größen
Angebote in Postkartenformat
Angebote in Briefform
Auftragsbest.-Formulare
Aufklebadressen für Pakete
Auftragserteilungs-Formulare
Besuchsanzeigen
Briefbogen
Briefumschläge
Frachtbriebe m. Firmseindruck
Kataloge
Lieferscheine
Mittelungen
Nachnahmekarten
Paketbegleitadressen
Postkarten

Preislisten

Prospekte
Quittungsformulare
Rechnungen in allen Größen
Rundschreiben
Speisen- und Weinkarten
Tabellen
Versandanzeigen
Wechselformulare
Weinpreislisten
Wein-Etiketten
Zahlkarten
Zahlungsaufforder.-Formulare



Heinrich Dreisbach,
Flörsheim a. M.

Karthäuserstr. 6.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

II. Vereinsdrucksachen

Einladungen
Eintritts- und Mitgliedskarten
Festbücher
Programme
Liederbücher
Satzungen
Speisen- und Weinkarten
Plakate
Vereinschilder
Tafellieder
Tanzkarten

Hochzeitsdrucksachen

Einladungen
Speisekarten
Tafellieder
Zeitung (Kladderadatsch)
Trauerdrucksachen
Todes-Anzeigen
Danksagungen
Verlobungs-Anzeigen
Visitkarten



III. Familiendrucksachen

Danksagungen
Einladungen
Geburtsanzeigen
Glückwunschkarten

IV. Amtliche Drucksachen

Formulare und Tabellen
in verschiedenen Formaten
Haushaltspläne
Satzungen
Schulentscheidungszeugnisse
Gemeinde-Rechnungen

Flörsheimer Zeitung.

Krankenzuschußkasse Eintracht, Flörsheim a. M.

Sonntag, den 6. Dezember 1914, mittags 1 Uhr
findet eine außerordentliche

Mitgliederversammlung

im Karthäuser Hof statt.

Tagesordnung:

1. Nachtrag zu dem § 28. der Satzungen.

Die Mitglieder, welche im Kriegsdienst stehen und
gefallen sind ihre Wochenbeiträge vom 1. November
1914 ab weiter zu zahlen und während des Krieges,
nach dem 1. November krank oder verwundet werden,
soll die Hälfte des statutenmäßigen Krankengeldes be-
zahlt werden.

2. Verschiedenes.

Der Vorstand,

Mohr, 1. Vorsitzender.

Allg. Sterbefälle „Bietät“ Flörsheim.

Sonntag, den 29. November 1914 mittags 1 Uhr

General-Versammlung

im Gasthaus von Adam Beder.

Tagesordnung:

1. Ersatzwahl eines Vorstandsmitgliedes.
2. Statutenänderung. (Betrifft die im Felde stehenden
Krieger.)
3. Bekanntgabe einiger Schreiben des Königl. Land-
ratsamt.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

J. A. Mohr.

Tel. 2886
 Huhaus am Leichhof
Fritz Häussler
 MAINZ
 Haltest. d. Strassen-
 bahn

Spezialkur
 gegen Syphilis,
 Geschwüre, Flechten, Harn-
 röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
 Lichttherapie etc. Blutuntersuch.
Dr. med. Wagner
 Arzt,
 MAINZ, Schusterstr. 541.
 Sprechstunde
 tägl. 9-1 u. 6-1/2
 außer Montag.

Für unsere Soldaten im Felde!

Eine große Freude bereitet jeder
Spende unseren kämpfenden Trup-
pen durch „Uebersendung“ eines

Cigarren-Feldpostbrieses

Derselbe enthält 5 Stück Cigarren
zu 30, 40 und 50 Pfg. und wird
portofrei befördert.

Hermann Schück, Borngasse No. 1.

Eine Wohnung

Küche und 2 Zimmer ist
zu vermieten.

Widererweg 46.

!!! Dank !!!

Seit langer Zeit war ich recht
nervenleidend, vorwiegend plag-
ten mich Kopfschmerzen m. Schwin-
del, Angstzustände, Ohrensausen,
Nichtstimmung, Schlaflosigkeit, Herz-
klopfen, und sonstige fast täglich
wechselnde Symptome. Auf Em-
pfehlung der Frau Schreiber in
Zell, welche ebenfalls geheilt
worden war wandte ich mich an
Herrn A. Pfister in Dresden,
Ostra-Allee 2 und durch dessen
einfache schriftliche Anordnungen
ist nun mein Befinden wieder ein
sehr gutes geworden und ich em-
pfinde keinerlei Beschwerden mehr.
Dafür spreche ich ihm hiermit mei-
nen besten Dank aus.
Frau Theodor Traut, Gerberei
in Weiburg a. d. L.

Landwirte.

Ich laufe Ba. Roggen zum festgesetzten Höchstpreise
von 23 1/2 Mark.

Bestellungen können bei mir oder meinem Schwieger-
sohn Franz Weibacher gemacht werden.

Joh. Traiser, Müller.

Der Roggen wird im Hause abgeholt.

Christoph Boller,
Flörsheim a. M., Hauptstr. 40

Großer Vorrat in

Kolonial-Waren aller Art.

Verkauf zu billigsten Preisen.

Auf Wunsch ins Haus geliefert.

Konditorei Bäckerei

„Lieb Vaterland“

(der „Lebensfreude“ 6. Band)

Sprüche und Gedichte gesammelt von P. J. Conger.

Den Stolz aufs Vaterland zu mehren
Zur Heimat Lieb' u. Freud' zu nähren
Sei dieses Büchleins heil'ges Ziel!

160 Seiten, schöner Leinenband Mk. 1.—

Früher erschienen in gleicher Ausstattung und zu gleichem
Preis: „Lebensfreude“ 19. Auflage, „Wollen und Wirken“
12. Auflage, „Unser Leben“ 9. Auflage, „Macht“ 5. Auflage,
„Schiller mein Begleiter“ 4. Auflage, „Aus der Jugendzeit“
2. Auflage, „Halt! Ich steh' mein Freund“ 2. Auflage.

Vorrätig in allen Buchhandlungen, sonst gegen vorherige
Einwendung des Betrags portofrei vom Verleger

P. J. Conger, Köln a. Rh.

Kath. Weil Ww. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20

Zum Nachsenden ins Feld offeriere:

Hemden in Normal und Biber, Unterhosen und Unterjacken in Normal und gefüttert.

Lungenschützer — Leibbinden — Ohrenschützer — Kopfschützer — Pulswärmer — Schieß-Hand-
schuhe — Socken — Kniewärmer — Hosenträger — Fußlappen.

Gestrickte Militär-Unterwesten und Sweater.



Nr. 49

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1914

Mors Triumphans.

Novelle von Marcello Nogue.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ahrendsen erzählte, daß er schon bei vielen Ärzten vergeblich Heilung gesucht habe, daß er selbst das Studium der Tuberkulose erwählt und hierdurch ihm schon lange Gewißheit geworden wäre, daß er den Weg gehen müsse, den jährlich unzählige Leidensgenossen gleichfalls beschreiten müßten. Da sei ihm heute die alles entscheidende Rede des Professors eine Offenbarung geworden. Jetzt wußte er klar und deutlich sein Ziel, und deshalb wollte er noch heute hinauszufliehen, um ihm seinen festen Entschluß mitzuteilen.

Procellius schüttelte leise den Kopf: „Aber, junger Mann, Sie als Mediziner müßten doch wissen, mit welchen Schwierigkeiten ich noch zu kämpfen habe. Theoretisch ist alles klar, aber ich werde wohl noch lange warten können, bis ich die Erlaubnis erhalte, an Kranken das Mittel auch wirklich versuchen zu können! — Und freiwillig wird sich mir so leicht auch niemand zum Versuchssubjekt anbieten, muß ich doch selbst gestehen, daß die Anwendung der Lymphe, um die es sich handelt, wohl sichere Rettung verspricht, — aber bei dem kleinsten Fehler auch einen nur allzu schnellen Tod herbeiführen kann und,“ ein feines Lächeln umspielte seine Lippen, „schließlich hängen ja auch die Glendesten unter uns Menschenkindern bis zum letzten an einem Stückerchen Leben...“ Mit etwas ungeduldiger Handbewegung brach er seine Rede ab: „Also später vielleicht einmal, mein Freund!“ — Die Bahn war schon nah herangefahren, und eben wollte sich Procellius auf den Fahrdamm begeben, als Ahrendsen mit zwei Schritten neben ihm war. Seine Stimme zitterte vor innerer Begeisterung. „Und wenn sich niemand zum Beweise Ihrer Theorie finden soll, so werde ich Ihr Objekt sein, Herr Professor, ich biete mich Ihnen an. Machen Sie, was Ihnen gut

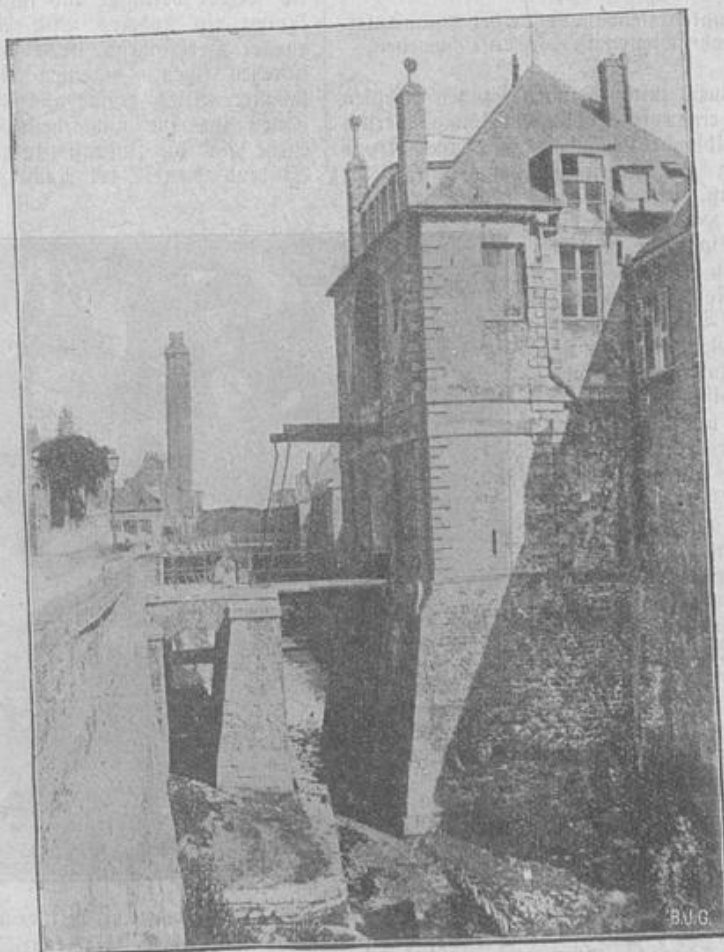
dünkt mit mir, — und wenn ich wirklich früher hinüber sollte in jenes Land der ewigen Rätzel, — ich tue es nur zu gern für die erhabene Wissenschaft, und für Sie, ihren edlen Vorkämpfer!“

Mit einem Ruck war Procellius stehen geblieben. Sein etwas zusammengeknautschter Körper richtete sich straff auf, sein Auge glühte voll Energie und Willenskraft. Vorüber war die Ermüdung, vorüber die Sehnsucht nach seinem Weibe, nach Ruhe und Erholung. Er sah deutlich vor sich die Gesichter der berühmten Kollegen, die Achtung und Verbindlichkeit zeigten und hinter deren Antlitz, nur von einer Maske verbedt, Neid und Mißgunst sich verbargen. Er sah sich an den Betten unzähliger armer Siecher, denen vielleicht noch geholfen werden konnte. Er kannte das Mittel, die Opfer dem grausamen Sengenträger zu entreißen, und mußte doch untätig zuschauen.

„Sie haben wirklich die feste ehrliche Absicht, Herr Ahrendsen?“ Durchdringend heftete sich das stahlgrüne Auge des Forschers auf den Jüngling. Ein unerschütterliches „Ja“ antwortete ihm. Die Bahn war an der Haltestelle angelangt. „Dann folgen Sie mir, — Sie sollen mich nicht umsonst gebeten haben!“

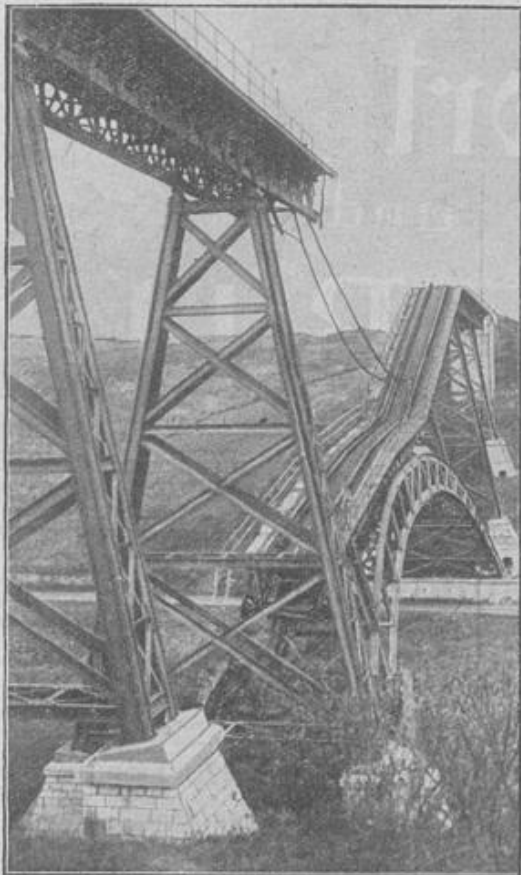
Triumphierend klangen die letzten Worte des Professors. Beide stiegen ein, und mit Glöckchen und Häckerrasseln fauste der hellerleuchtete Wagen mit ihnen davon in das wallende unsichere Dunkel, wie der Mensch mit seinen schimmernden Hoffnungen in die rätselvolle Finsternis der Zukunft. Gleich einem Phantom verschwand alles bald darauf in der Ferne...

Frau Anita ordnete noch hier und da etwas an dem wie immer freundlich mit hellleuchtenden Blumen geschmückten Abendtisch. Dann drehte



Zu den Kämpfen um die Kanalküste: Die alten Befestigungen von Calais.

sie alle elektrischen Lampen der Krone an, wie es ihr Mann liebte, schlug einige Akkorde auf dem Klavier und ging hin und wieder auf einen Augenblick vor den großen an der Längsseite des traulichen Zimmers stehenden Spiegel, eine Schleife im Haar oder



Zu den Kämpfen vor Toul.

Eine von den Franzosen zerstörte Eisenbahnbrücke bei Thiancourt-Toul, an der noch die Eisenbahnschienen in der Luft schweben.

einige Falten an ihrem lichtblauen, mit rieselnden Spitzen besetzten Hauskleid zu glätten. Sie war eine entzückende Erscheinung, zierlich und doch nicht zu klein, das hellblonde Lockenhaar war einer Krone gleich um das niedliche Köpfchen geschlungen und passte so recht zu dem jugendfrischen weichen Antlitz, aus dem ein Paar blickende Augen voll stiller Heiterkeit in die Welt schauten. Wo nur Oskar so lange bleiben mag, ging es ihr schon seit einem Weilchen durch den Kopf. Hatte ihr doch ihr Mann versprochen, heute gleich nach Beendigung des Vortrages heim zu kommen, um ihr seinen Erfolg, an dem sie keinen Augenblick zweifelte, mitzuteilen, und obgleich sie sonst oft auf eine gewisse Unpünktlichkeit, die der aufreibende Beruf mit sich brachte, gefaßt war, hatte sie heute die feste Hoffnung gehabt, gemütlich mit ihm den Abend verleben zu können.

Eben schlug die große Uhr, wie von einem hohen Dome herab, bereits die achte Stunde, da hörte sie draußen im kleinen Vorgarten Schritte. Leichtfüßig sprang Anita aus Fenster und wollte es gerade öffnen und ein Willkommen hinhinrufen, als sie in dem hellen Lichtstreifen, der aus dem Fenster hinaus in den fast undurchsichtigen Nebel fiel, noch eine zweite Männergestalt wahrte. Schnell zog sie sich zurück, das rötliche Wüßchen schwellend ein wenig verzogen. „Das hätte Oskar heute nicht tun sollen, noch einen Kollegen mitzubringen, — da mag ich wieder geduldig zusehen, wenn die beiden langweiligen Gelehrten bei Tisch nur über ihre Wissenschaft verhandeln, — und er hatte mir doch so viel zu erzählen.“ Anita seufzte leise und zerdrückte im wachsenden Unmut ihr Taschentuch zwischen der kleinen Hand. Da geht auch schon die Tür auf und beide Herren treten über die Schwelle.

„Guten Abend, meine liebe Anita,“ ruft der

Professor in bester Stimmung, „entschuldige, daß ich mich verspätete, aber die Diskussion über meinen Vortrag hat sich sehr in die Länge gezogen, — und hier bringe ich Dir noch einen lieben Gast mit. Herr stud. med. Walter Ahrendsen!“

„Herr Ahrendsen...“ Eine Blutwelle schießt plötzlich in das Antlitz des jungen Weibes, — auch der Student ist einen Augenblick wie vor einer Erscheinung zurückgewichen. Sein fables jugendlich schönes Gesicht ist noch bleicher wie zuvor, als er ihre Hand nimmt, welche sie als Hausfrau ihm zum „Willkommen“ mechanisch darbietet.

„Aber bitte, genießen Sie sich doch gar nicht, Herr Studiosus,“ unterbricht Proellius gemütlich die plötzlich eintretende lähmende Stille, und zu seiner jungen Frau gewandt fügt er hinzu: „Herr Ahrendsen soll sich zunächst etwas stärken, da wir noch eine wichtige Verhandlung zu erledigen haben. Sei nicht böse, Kind, wenn wir uns gleich nach dem Essen in mein Arbeitszimmer zurückziehen. Doch nun laß schnell noch ein Gedeck für unseren späten Gast auflegen!“

Wie von einem Traum befangen gibt Anita dem eintretenden Mädchen die Befehle. Sie hört noch wie aus weiter Ferne, daß der Professor anwies, daß das kleine Fremdenzimmer im ersten Stock herzurichten sei, weil der Herr Studiosus einige Tage zu Gast bleiben würde. — Dann waren ihre Gedanken ganz wo anders. Weit, so weit von hier...

Sie sieht sich noch vor kaum einer Spanne von drei Jahren in der kleinen von Glyzinen umrankten Laube im Garten ihres trauten Vaterhauses sitzen. Ein schwüler Abend ist es, um die Zeit der Nebenblüte. Der Mond steht tief über den vollen Blüte in duftenden Bergen, wie eine blutrote Scheibe. — Ihre Mutter war ins Haus gegangen, und nun war sie zum ersten Male allein mit dem Jüngling, dem sie ihr Herz geschenkt hat. Mit weicher leiser Stimme sang er alte wehe Volkslieder und die Laute auf seinen Knien zitterte, wenn er mit seinen zarten weißen Fingern über die schmieglamen Saiten glitt. Nur hin und wieder unterbrach ein leises Hüßeln seinen Gesang und sie erschrak darüber; als ob ein feines Messer durch ihre junge Brust gestossen würde, so weh tat es ihr. Auf einer frühlichen Nachenfahrt auf dem nächtlichen Rhein hatte er sich den Grund zu einer bösen Erkältung geholt und immer noch konnte er sie nicht ganz überwinden. Erst als er ihre Hand ergriff und sie neben sich, die treue Laute bei Seite stellend, auf die Bank zog und von seinen Plänen und Zielen sprach, dann war sie wieder beruhigt und fühlte sich so vollkommen glücklich. Dann kommt ein anderes Bild Anita ins Gedächtnis. Ein stürmischer rauher Herbstabend ist's, da schaut sie sich in ihrem Mädchenstübchen sitzen, — einen Brief vor ihr, dem sie nicht glauben möchte. Alles müßte aus sein zwischen ihr und ihm. Die Ärzte hätten ihn für nicht heilbar erklärt und um dem Mädchen seiner Liebe für die Zukunft nicht im Wege zu stehen, war der junge Student abgereist bei Nacht und Nebel, hinaus in die öde Welt der



Die Besatzung eines Zeppelins mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Die Besatzung eines unserer Zeppelin-Kreuzer, der im Osten erfolgreich tätig sein konnte, wurde vom Kaiser mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Man sieht hier die mit diesem Ehrenzeichen geschmückte Mannschaft, Offiziere und Soldaten, in dem Gruppenbild vereint.

traurigen Zukunft eines unheilbar Siechen entgegen. „Walter Ahrendsen.“ — Ihre Lippen sprachen den Namen halblaut vor sich hin, — da wurde sie sich erst wieder bewußt, wo sie war. — Die Blide des am Tische sitzenden Studenten hatten sie für einen Augenblick wie in ängstlicher Schen gestreift, und wie Feuergrut war es in ihre Seele gefallen. Der Professor hatte eine Unterhaltung begonnen, und Anita mußte sich gewaltig zusammennehmen, dem

Gespräch ihres Mannes zu folgen, das sich um den ihr noch eben so interessant erschienenen Vortrag drehte.

Ahrendsen saß schweigend dabei und auch seine Gedanken schienen zu wandern. Erst als der Professor sich erhob und ihn auf-forderte, hinüber in sein Laboratorium zu kommen, wagte er einige Worte des Dankes an die Haus-frau zu richten. Mechanisch beugte er sich über ihre kleine weiße Hand, die noch ein Ring schmückte, den er damals so oft bewundert hatte, ein Goldreiß mit rotem Blutstropfen förmigen Rubin, einem Erbteil ihres früh dahinge-gangenen Vaters. Seine

Stimme erschien ihm fremd und spröde und wieder vergaß er seine Umgebung, und wie einst in der stillen Sommernacht im kleinen, stillen Städtchen am Rhein, ließ er seine Lippen einige Sekunden auf den weichen zarten Fingern Anitas ruhen, bis ihn der Professor, welcher bereits ungeduldig war, jovial unter den Arm faßte und mit einem Lächeln, sich an seine Frau wendend, dieser leise über das Kinn strich: „Nicht böse sein, Weib, geh ruhig zur Ruhe und warte nicht auf uns!“ Bei diesen Worten öffnete er die hohe Eichentür zum Arbeitszimmer und einer Handbewegung des Pro-fessors folgend, verläßt Ahrendsen, ohne sich noch einmal umzusehen, den Raum. Hinter beiden Herren ist die Tür schwer ins Schloß gefallen. Da ist es Anita, als ob ein Traum, ein seltsam schwerer

Traum hoben an ihr vorübergezogen ist. Lautlos schreitet sie über den weichen Teppich zum elektrischen Schalter und eine Lampe nach der andern verlöscht, bis der große Raum dunkel und stille daliegt, wie eine Seele, in der das Hoffen für immer erstorben sei. Dann setzt sie sich ans Fenster in den Erker und starrt hinaus in den dichten dumpfen Nebel, der wie damals gleich einer erdrückenden Wand das Haus umspannt, — wie damals an jenem Herbstabend,

als der Student

Walter Ahrendsen ohne Abschied hinaus-zog aus dem stillen Städtchen am Rhein weit gen Norden, einem traurigen, ein-samen Sterben ent-gegen.

Zwei Wochen waren vergangen. Unbarm-herzig hatte der Herbst im Lande gewütet und die Stürme hatten in endlosen Nächten an den festesten Bäu-men gerüttelt und, um sie schmählich zu Falle zu bringen, immer und immer wieder an den sich an die Mutter Erde krampfenden Wurzeln gerissen. — Da hatte lange schwere Stunden der Student

Walter Ahrendsen gekämpft um sein Leben und um den Sieg der Wissenschaft über den beutegierigen Sensemänn. Da war der Professor stündlich in das matt-erleuchtete Stübchen oben in seiner Villa, wo der junge Student mit dem Fieber rang, hinaufgekommen und hatte nichts unversucht ge-lassen, das Delirium, das ganz seiner Voraussicht entsprechend den Kranken nach der Injektion ergriffen hatte, zu bannen oder doch zu mildern. Doppelt furchtbar traten die bösen Begleiterscheinungen bei dem geschwächten und nur zu zarten Körper des Jünglings auf, und wenn er selbst nicht bei dem Fiebernden weilen konnte, so setzte sich Anita still an das Schmerzenslager Walters und horchte dann mit bang verhaltenem Atem auf die hohlen leuchtenden Töne, die sich der schmalen Brust des Kranken entzogen.

(Fortsetzung folgt.)



Die gefangenen Belgier in Holland.

Großes Zeltlager in Holland, worin fast 20000 entwaffnete belgische Soldaten gefangen und untergebracht sind.

Die Uebergabe von Fort Lizèle.*)

Nach der Eingeweihte: „Prinz Eugen, der edle Ritter.“

Hört, ihr Leute, frohe Kunde
Lustig aus Soldatenmunde
Von Lizèle, dem starken Fort,
Das durch uns're Kriegeslisten
Den Matrosenartill'risten
Oeffnet ohne Schuß das Tor.

Am zehnten Tage des Oktober
Zog die Sonne wie Zimmober
Früh am Morgen ihre Bahn,
Als der Hauptmann Erich Edgar
Schulze mit dem Auto weg war
Und 'ner großen weißen Fahne.

Vor der Feste angekommen,
Wurde er gleich aufgenommen
Von Ziebez, dem Kommandant.
„Uebergeb dich schnell, mein Lieber,
Denn ganz riesige Kaliber
Schießen dir dein Fort zuschand!“

Siehe, aus der Festungsstür
Zieht dreihundert Kanoniere
Traurig in Gefangenschaft;
Raum der letzte Tritt verhallt,
Als schon Deutschlands Flagge wallei
An dem belg'schen Fahnenmast.

Sprach's und ging, indes mit Bittern
Trank Ziebez noch einen Bittern
(Nachher man die Flasche fand);
Wollt das Fort trotzdem noch halten,
Bis die Zweihundvierz'ger knallten
Gegen seinen Grabenrand.

Erich Edgar saust indessen
In dem Auto wie beseßten
Bis zur Stadt Antwerpen;
Nimmt sich dort den Bürgermeister
In das Auto, schnell wie Geister
Sind am Fort sie wieder da.

Jener sprach darauf auf flämisch
Mit dem Kommandant, und hämisch
Schulze still daneben stand,
Tat es nicht aus Schadenfreude,
Sondern, weil, wie viele Leute,
Er das Flämisch nicht verstand.

Ziebez fragt in seinen Nöten
Unfern Schulze: „Ach, was taten
Sie denn bloß an meiner Stell?“
Schulze sagt und lächelt schändlich:
„Uebergeben selbstverständlich,
Und natürlich möglichst schnell!“

Von der Logik notgedrungen
Kühlt Herr Ziebez sich bezwungen,
Schnelle hat man sich geeint,
Und vom Ball im Sonnenstrahle
Plattert bald die weiße Fahne,
Doch der Bürgermeister weint.

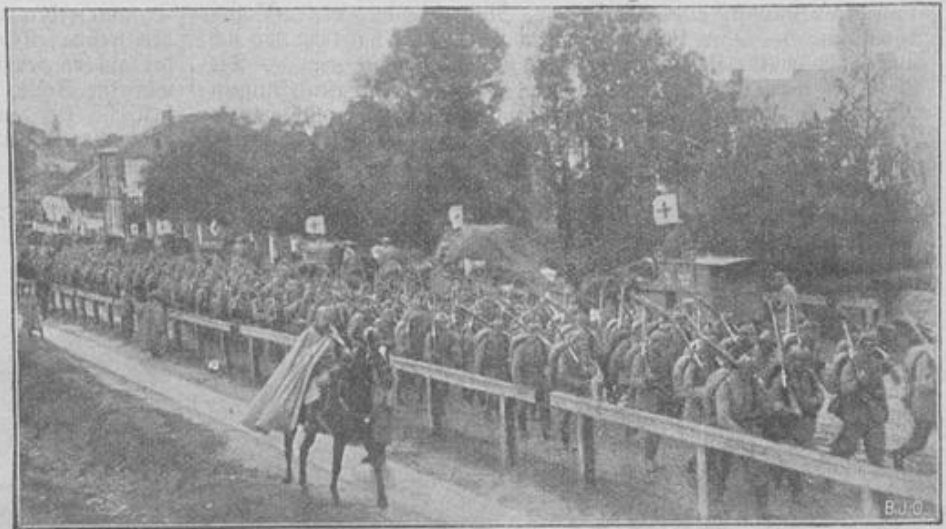
Raum kommt man das Tuch erkennen,
Da begann ein lustig Rennen
Der Matrosenartill'rie,
Und im Laufschrift eilt zur Stelle
Die berühmte schlanke, schnelle,
Stramme fünfte Kompanie.

Wer freut sich darüber stärker
Als ein alter Feuerwerker,
Seewehr zwotes Aufgebot:
Dum hat er dies Lied gedichtet,
Denn er hat sie aufgerichtet,
Uns're Flagge schwarzweißrot!

Alex Baerwald.

*) Der Verfasser, Regierungsbaumeister Alex Baerwald aus Dahlen, der als Feuerwerker der Seewehr im Felde steht, hat sich bei Fort Lizèle (Antwerpen) das Eisene Kreuz geholt. Die Red. (Aus dem Berl. Lot.-Anz.)

Der Bitte des Roten Kreuzes, Wollfächer für die im Felde stehenden Truppen zu spenden, ist in reicher Weise entsprochen worden. Jung und alt, arm und reich wetteiferten mit einander, ihre Gaben darzubringen. In den Sammelstellen, die das Rote Kreuz in allen Stadtteilen Berlins eingerichtet hatte, türmten sich die Liebesgaben bald berghoch. Von der Sammelstelle werden die sortierten Sachen zur Zentrale überführt, die dann die Beförderung zu den Truppen in die Wege leitet. — Die Festung Przemyśl in Mittelgalizien war bekanntlich eine Zeitlang von einer russischen Belagerungsarmee eingeschlossen, nachdem zuvor die Hälfte der Bevölkerung freiwillig oder gezwungen die Stadt verlassen hatte. Die Stadt selbst hat unter der Beschießung nur wenig gelitten, einige Außenforts aber standen tagelang unter heftigstem Feuer. Als der Feind endgültig vertrieben und die Erbsarmee eingerückt war, fanden in beiden Kathedrales und in der Hauptsynagoge Dankgottesdienste statt; im Anschluß daran brachten über zehntausend Einwohner mit Fahnen und Musik vor dem Festungskommando Huldigungen dar.



Unsere Feldgrauen im Osten begegnen einer Sanitätskolonne.



Unser Landsturm in Belgien: Eine musikalische Eisenbahn-Wache.



Eine Wollfächer-Sammelstelle des Roten Kreuzes in Berlin.



Ovation nach dem Entsat von Przemyśl.